

Menschen am Lebensende: Wenn Dasein zählt

Freiwilligenarbeit im Hospiz Zug

Mohan Mani

Wenn ein Mensch schwer krank ist oder im Sterben liegt, geraten Angehörige oft an ihre Grenzen. Genau dort setzt die Arbeit von Hospiz Zug an. Seit 34 Jahren begleiten Freiwillige schwerkranke und sterbende Menschen im ganzen Kanton Zug – nachts, abends, in Altersheimen, Spitälern oder zu Hause.

Es ist eine Form der Freiwilligenarbeit, die viel verlangt: Empathie, Belastbarkeit und die Bereitschaft, sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen. Doch gerade darin liegt für viele auch eine tiefe Sinnhaftigkeit.

Wenn andere schlafen gehen, beginnt für manche Freiwillige von Hospiz Zug der Einsatz. Zwischen 18 Uhr und 23 Uhr übernehmen sie Abendeinsätze, nachts begleiten sie Menschen von 22 Uhr bis 5 Uhr morgens. Sie sitzen am Bett eines schwerkranken Menschen, hören zu, halten eine Hand oder sorgen mit kleinen Handreichungen dafür, dass jemand möglichst ruhig und würdevoll die Nacht verbringen kann. Pflegeleistungen übernehmen die Freiwilligen nicht. Ihre Aufgabe ist eine andere: präsent sein. «Die Aufgabe besteht im Zuhören, im Achtsamsein, im Dasein und im Eingehen auf die Bedürfnisse der Betroffenen und deren Angehörigen», sagt Rosetta Rosamilia, Präsidentin von Hospiz Zug. Die Organisation bietet ihre Begleitungen kostenlos und ortsunabhängig im gesamten Kanton Zug an – sowohl in Institutionen wie Alters- und Pflegeheimen oder Spitälern als auch privat bei Familien zu Hause. Im Jahr 2025 wurden bereits 420 Begleitungen geleistet. Insgesamt kamen dabei 2721 Einsatzstunden zusammen. Rund 35 Freiwillige engagieren sich derzeit aktiv für den Verein.

Begleiten statt allein lassen

Die Einsätze sind oft emotional intensiv. Viele Angehörige betreuen ihre Liebsten über Wochen oder Monate hinweg selbstständig. Die Belastung ist gross – körperlich ebenso wie psychisch. Besonders nachts geraten Familien an ihre Grenzen. Hier springt Hospiz Zug ein. Ein anonymisiertes Beispiel zeigt, wie wichtig diese Unterstützung sein



Das Hospiz Zug organisiert alle vier bis sechs Wochen Gruppensitzung.

Fotos: zvg

kann: Eine ältere Frau pflegt ihren schwer kranken Ehemann seit Monaten zu Hause. Tagsüber helfen Spitex und Angehörige, nachts jedoch ist sie alleine. Die Sorge, etwas zu verpassen oder im entscheidenden Moment nicht richtig zu reagieren, raubt ihr den Schlaf. Ein Freiwilliger von Hospiz Zug übernimmt regelmässig einen Nachteinsatz. Während der Begleiter beim Patienten bleibt, kann die Ehefrau einige Stunden schlafen. Sie weiss: Da ist jemand, der wach ist, zuhört und im Notfall reagiert. Es sind oft genau diese stillen Stunden, die Angehörigen Entlastung bringen. Für die Betroffenen bedeutet die Präsenz der Freiwilligen zudem, nicht alleine zu sein.

Freiwilligenarbeit mit hohen Anforderungen

Wer sich in der Sterbebegleitung engagieren möchte, braucht mehr als

bloss guten Willen. Hospiz Zug achtet bewusst darauf, dass Freiwillige bestimmte persönliche und fachliche Voraussetzungen mitbringen. «Empathie, Resilienz, Zuverlässigkeit sowie Respekt und Toleranz sind zentrale Eigenschaften», erklärt Rosetta Rosamilia. Ebenso wichtig sei die Fähigkeit zur Abgrenzung. Denn wer Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleitet, erlebt intensive Emotionen, Trauer und Abschiede. Hinzu kommen klare organisatorische Anforderungen. Freiwillige verpflichten sich dazu, ungefähr vier Einsätze pro Monat zu übernehmen. Sie absolvieren einen Grundkurs in Sterbebegleitung, nehmen regelmässig an Gruppensitzungen teil und unterstehen der Schweigepflicht. Zudem müssen sie die Vorgaben des Bundesamtes für Gesundheit zur formellen Freiwilligenarbeit in der Palliative Care erfüllen. Auch ein Privat- oder Sonderstrafregistrauszug gehört dazu, da die Freiwilligen mit besonders schutzbedürftigen Menschen arbeiten. Die Zusammenarbeit basiert dabei nicht nur auf Vertrauen. Zwischen Hospiz Zug und den Begleitenden wird eine gegenseitige Vereinbarung unterzeichnet. Darin verpflichten sich beide Seiten zu einer verbindlichen Zusammenarbeit. Trotzdem bleibt die Tätigkeit freiwillig: Wer aus wichtigen Gründen einen Einsatz nicht übernehmen kann, darf ablehnen.

Der Tod als Motivation

Während viele Organisationen Schwierigkeiten haben, Freiwillige zu finden, erlebt Hospiz Zug die Situation etwas anders. Eine generelle Abnahme der Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit beobachtet Rosetta Rosamilia derzeit nicht. «Das The-

ma Sterben und Tod betrifft uns alle einmal», sagt sie. «Je mehr Lebenserfahrung wir haben und je älter wir werden, desto näher kommt diese Frage.»

Viele Freiwillige hätten persönliche Erfahrungen mit Krankheit, Verlust oder Abschied gemacht. Daraus entstehe oft der Wunsch, andere Menschen in ähnlichen Situationen zu unterstützen. «Begleitungen am Sterbebett sind nicht jedermanns Sache», betont Rosamilia. «Es ist ein auserwählter Kreis von Freiwilligen, die den Weg zu uns findet.» Gerade diese bewusste Entscheidung für ein Engagement im Umfeld von Krankheit und Tod führt dazu, dass viele Freiwillige ihre Aufgabe als besonders sinnstiftend erleben.

Austausch gegen die emotionale Belastung

Damit die Begleitenden mit belastenden Situationen nicht alleine bleiben, organisiert Hospiz Zug regelmässige Gruppensitzungen, sogenannte Intravisionen. Diese finden alle vier bis sechs Wochen statt. Dort tauschen sich die Freiwilligen über ihre Einsätze aus, sprechen über schwierige Situationen oder teilen positive Erfahrungen. Gleichzeitig werden Informationen aus dem Vorstand und organisatorische Themen besprochen.

«Das Hospiz Zug setzt die partizipative Führung um», erklärt Rosetta Rosamilia. «Bei Entscheidungen holen wir die Meinungen verschiedener Personen im gesamten Verein ein, einschliesslich jener der Begleitenden.» Zusätzlich bietet der Verein regelmässige Weiterbildungen an. Diese richten sich nicht nur an die Begleitenden selbst, sondern auch an andere Freiwillige und Mitarbeitende.

Die Arbeit von Hospiz Zug endet nicht am Krankenbett. Auch die Sen-

sibilisierung der Öffentlichkeit gehört zum Auftrag der Organisation. Im Jahr 2025 führte der Verein bereits 26 Präsentationen durch und erreichte dabei rund 1000 Personen. Freiwillige stellen Hospiz Zug jeweils in Zweiertams bei Organisationen, Ausbildungsstätten und Institutionen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich vor.

Dazu gehören etwa Schulen für angehende Fachpersonen Gesundheit, Weiterbildungen in Sterbebegleitung oder Einrichtungen für Menschen mit psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen. Die Freiwilligen berichten dort nicht nur über die Angebote von Hospiz Zug, sondern auch über ihre persönlichen Erfahrungen aus den Begleitungen. Damit tragen sie dazu bei, das Thema Sterben und Palliative Care stärker in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen.

Eine stille, aber unverzichtbare Arbeit

Freiwilligenarbeit wird häufig mit Sportvereinen, Kulturveranstaltungen oder Nachbarschaftshilfe verbunden. Die Sterbebegleitung bleibt dagegen oft unsichtbar. Dabei übernimmt sie eine Aufgabe, die für Betroffene und Angehörige von unschätzbarem Wert ist.

Die Freiwilligen von Hospiz Zug schenken Zeit in einer Lebensphase, in der Zeit besonders kostbar wird. Sie leisten keine spektakulären Einsätze, stehen selten im Mittelpunkt und suchen keine Aufmerksamkeit. Ihre Arbeit besteht oft aus kleinen Gesten: einem Gespräch, einem Glas Wasser, einem ruhigen Dasein in einer langen Nacht. Gerade darin liegt jedoch ihre Bedeutung. Denn am Ende des Lebens zählt für viele Menschen nicht mehr, was geleistet wurde – sondern wer da war.



Schöne letzte Aussichten.